Die Landwirtschaft im Jahr 2031

Autor(en): **Scheidegger, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **61 (2006)**

Heft 3

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-891619

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Landwirtschaft im Jahr 2031

Grossätti der Bauer (95), erinnert sich. Er führte in den 1980er Jahren im Berner Mittelland einen 18-ha-Gemischtbetrieb. Er hat damals mitgeholfen, der VSBLO (Verband schweizerischer biologischer Landbauorganisationen) zu gründen. Später wurde der VSBLO in Bio Suisse umbenannt und fusionierte 2027 mit dem Schweizerischen Bauernverband SBV, weil die Biobauern seit 2023 in der Mehrzahl sind. Von da an treten die Schweizer Bauern als BV Bio Suisse auf. k+p liegt Grossätti Werner Scheideggers Rückblick auf 50 Jahre BV Bio Suisse exklusiv vor.

Das waren noch Zeiten, als wir 1981 den VSBLO aus der Taufe hoben. Getrieben von einem Bericht der wissenschaftlichen Subkommission der Eidg. Ernährungskommission, die das Wort «biologisch» im Zusammenhang mit Lebensmitteln verbieten wollte, rauften sich 1976 alle damals bestehenden Bio-Vereinigungen zusammen, entwarfen gemeinsame Richtlinien und gründeten 1981 die VSBLO. Ziel war es, ein gemeinsames Gütezeichen, die Knospe, einzuführen, um gegenüber Handel und Konsumentenschaft glaubwürdig auftreten zu können und sich gegenüber unlauteren Mitbewerbern abzugrenzen. Wir waren danach europaweit lange das einzige Land, das sämtliche Biobauern unter einem gemeinsamen Dach vereinigte. Mit diesen ersten Richtlinien glaubten wir, das Gröbste geschafft zu haben. Aber da fing die Arbeit eigentlich erst an…

1992 erliessen die EU und 1998 der Bund eine Bioverordnung. Nun waren wir staatlich anerkannt. Aber zunächst führte das wieder zu einer Zersplitterung, weil für «Bundesbio» etwas einfachere Vorschriften galten. Immer mehr Biobauern fingen an, sich über ihren Verband zu beklagen, weil sie diesen einer überbordenden Bürokratie bezichtigten. Sie hatten zum Teil vergessen, dass sie sich die allermeisten Vorschriften an ihren Delegiertenversammlungen selber gegeben hatten und dass das der Preis war für die in jenen Jahren immerhin recht beachtlichen Direktzahlungen.

Die Landwirtschaft wird an den Rand gedrängt

Im Jahr 2000 veröffentlichte das Bundesamt für Landwirtschaft BLW das Strategiepapier Horizont 2010. In ziemlich schwammigen Begriffen wurde darin von Ökologie, Ökonomie und Sozialem geredet und von einem Optimum, das anzustreben sei. Aber nirgends wurde definiert, wo dieses Optimum denn liege und in welchem Verhältnis die drei Systeme zueinander stehen sollten.

Im Dezember 2002 schrieb der frühere Präsident der SPS, Peter Bodenmann, 10 000 Bauern seien für die Schweiz genug. Wir konnten uns das damals noch überhaupt nicht vorstellen.

Darüber, wo die dadurch frei werdenden 50 000 Arbeitskräfte einen andern Job finden sollen, schwieg sich Bodenmann wohlweislich aus, auch darüber, was geschehen könnte, wenn sich die Schweizer Konsumentinnen und Konsumenten systematisch auf billigere Lebensmittel aus dem Ausland stürzen und damit zusätzliche Arbeitsplätze in den der Landwirtschaft nachgelagerten Bereichen verloren gehen sollten.

2005 doppelte Avenir Suisse, die Denkfabrik des Wirtschaftsdachverbandes economiesuisse, nach und forderte, die Landwirtschaft müsse endlich mit der übrigen Wirtschaft gleichgestellt und vom Subventionstropf abgehängt werden. Die Empörung der Bauern war für kurze Zeit gross.

Im gleichen Jahr 2005 schloss sich der Bundesrat der Forderung aus Politik und Wirtschaft an und postulierte mit AP 2011 einen beschleunigten Strukturwandel. Jährlich sollten 2000 bis 3000 Bauernhöfe verschwinden. In seiner OLMA-Rede vom Oktober 2005 stellte der ehemalige Finanzminister Merz den damals noch geltenden Verfassungsauftrag für die Landwirtschaft (dezentrale Besiedelung, Sicherung der Ernährungsgrundlage und Pflege der Landschaft) ziemlich unverblümt in Frage.

Die Proteste des Bauernverbandes verhallten ohne Wirkung. Es gab ja unter den Bauern durchaus auch solche, die auf das Verschwinden der kleinen Betriebe hofften, um selber wachsen zu können. Die meisten Bauernsöhne resignierten, verloren jeden Mut und wandten sich anderen Berufen zu.

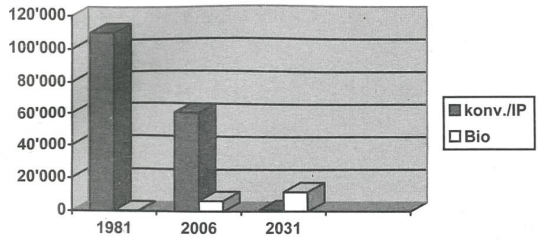
Markanter Verlust von Arbeitsplätzen

Inzwischen wissen wir, dass genau das passiert ist, was Bodenmann und Avenir Suisse und danach auch der Bundesrat damals gefordert haben. Es gibt in der Schweiz im Moment noch etwa 12 000 Höfe. Davon sind rund 2000 Spezialbetriebe mit Wein- Obst- oder Gemüsebau. Etwa 2000 weitere Höfe konzentrieren sich auf ausserlandwirtschaftliche Dienstleistungen wie ländliche Gastronomie, Erlebnisferien, kommunale Dienste und dergleichen und rund 8000 Familien bewirtschaften das nach dem Golfplatz- und Freizeitpark-Boom noch übrig gebliebene Kulturland.

Abgelegene Bergtäler der Alpen und Voralpen ohne Tourismus haben sich praktisch entvölkert. Die Produktepreise sind seit der Jahrtausendwende kontinuierlich auf Weltmarktniveau gesunken. Die Löhne im Inland haben sich dem EU-Niveau angeglichen, sodass sich viele Familien teurere Schweizer Produkte ohnehin gar nicht mehr leisten könnten. Lebensmittel verarbeitende Firmen wie Hero, Nestlé, Zweifel und viele andere haben grosse Teile ihrer Produktion in Billiglohnländer verlagert, kleinere sind von ausländischen Konzernen aufgekauft worden oder haben dicht gemacht.

Die beiden Zuckerfabriken mussten 2012 geschlossen werden, weil sie mit den Zuckerpreisen auf dem Weltmarkt nicht mithalten konnten und der Bund aufgrund der WTO-Richtlinien nicht mehr stützend eingreifen kann.

Im Zuge dieser Verlagerungen sind ausser den landwirtschaftlichen rund 100 000 Arbeitsplätze im Inland verloren gegangen. Erstaunlicherweise ist die Arbeitslosigkeit nicht im erwarteten Ausmass gestiegen. Die seit der Ära Blocher sehr restriktive Ausländerpolitik des Bundes und das Ausscheiden der geburtenstarken Jahrgänge aus dem Arbeitsprozess bewirkten, dass sich die Arbeitslosenrate über



1981: 110'000 Bauernbetriebe davon 400 Biobetriebe

2006: 60'000 Bauernbetriebe davon 6'500 Bio

2031: 12'000 Bauernbetriebe davon 11'000 Bio

Die Entwicklung der Anzahl Biohöfe im Verhältnis zur Gesamtzahl der Bauernhöfe.

den ganzen Zeitraum gesehen bei 5 bis 6% einpendelte. Weit gravierender waren die Auswirkungen bei der AHV.

Bio legt kontinuierlich zu

Erstaunlich an der ganzen Entwicklung ist, dass die Biobetriebe trotz des beschleunigten Strukturwandels zahlenmässig sogar zulegten (siehe Grafik). Auch sie wurden natürlich grösser, was auf Kosten der Vielfalt ging. Trotz grosser Arbeitslosigkeit sind sie kaum in der Lage, familienfremde Arbeitskräfte zu beschäftigen, ausser vielleicht Ausgesteuerte, die lieber um Kost und Logis mithelfen, statt obdachlos zu werden.

Auf den Spezialbetrieben sind zunehmend Gastarbeiter aus Afrika anzutreffen. Die Betriebe sind gezwungen, entgegen früher formulierter Grundsätze ihre Fruchtfolgen extrem zu vereinfachen und alle nicht mehr maschinell bearbeitbaren Flächen «der Natur zurückzugeben». Finanziell nachteilig begann sich das ab 2020 auszuwirken, nachdem der Bund die Beiträge für ökologische Ausgleichsflächen sukzessive zu reduzieren begann. Ab 2015 sank auch der Selbstversorgungsgrad mit Lebensmitteln rapid und beträgt heute noch etwa 25 Prozent. Nostalgiker bedauern das, aber die Nahrungsmittelautonomie spielt keine so grosse Rolle mehr, seit die Schweiz zwar nicht Vollmitglied, aber mit der EU so eng assoziiert ist, dass der Unterschied kaum mehr ins Gewicht fällt. (Der Transportunsinn ist trotz der 2012 obligatorisch erklärten Partikelfilter für Dieselfahrzeuge nicht kleiner geworden.)

Insgesamt wuchs ab etwa 2010 die Biofläche in dem Mass an, wie die ÖLN-Fläche zurückging. Die Bauern selber, aber in zunehmendem Mass auch die nichtbäuerliche Bevölkerung, erkannten, dass der Begriff Ökologie enger gefasst werden muss und dass z. B. Roundup und Gentechnologie damit nicht zu vereinbaren sind.

2005 hatte das Schweizer Volk einem fünfjährigen Moratorium zugestimmt und dieses 2010 unter dem Eindruck schwerwiegender Probleme bei der Fütterung von Gentech-Mais um weitere fünf Jahre verlängert. 2015 war es dann soweit, dass die Gentechnologie aus der Landwirtschaft der EU verbannt wurde.

Verwaltungs- und Bildungsreform

Der enorme Strukturwandel hat nicht nur das Gesicht der Bauernhöfe verändert. Auch Forschung und Verwaltung mussten mit etwas Verzögerung folgen. Erste Umstrukturierungen bei den landwirtschaftlichen Forschungsanstalten wurden schon in den 1990er Jahren vorgenommen. 2021 verordnete das Parlament die Schliessung von Liebefeld und Tänikon und stellte das FiBL mit Reckenholz, Grangeneuve und Changins gleich. Doch auch hier dürfte der Strukturwandel noch nicht zu Ende sein, zumal IP resp. ÖLN als eigenständige Richtung nur noch eine untergeordnete Bedeutung hat und deren spezifische Bedürfnisse durch Institute im benachbarten Ausland bestens abgedeckt werden können.

Mit der Schrumpfung des Bauernstandes sank auch der Bedarf an Verwaltungspersonal, Lehrern und Beratern. 2020 wurde das BLW aufgelöst und dessen Aufgaben dem Bauernverband übertragen. Gleichzeitig wurde der Sitz von Brugg an die kurz zuvor geschlossene landwirtschaftliche Schule Rütti-Zollikofen verlegt. 2027 erfolgte die Fusion mit der Bio Suisse. Seither heisst der Verband BV Bio Suisse. Er erfüllt die noch nötigen Aufgaben im Auftrag des Bundes und vertritt gleichzeitig die bäuerlichen Anliegen gegenüber diesem. Die Trennung der Bio-Richtlinien in Knospe- und Bundes-Biorichtlinien wurde mit dieser Neuorganisation hinfällig. Landwirtschaftliche Produkte aus der Schweiz gelten weltweit als Bio. Andere haben ohnehin keinerlei Exportchance mehr.

Eine grundlegende Umwälzung erfolgte bei der bäuerlichen Ausbildung. Schon vor 2000 mussten mehrere landwirtschaftliche Schulen geschlossen werden, weil die Schülerzahlen stark zurückgegangen waren. Heute konzentriert sich die landwirtschaftliche Ausbildung auf fünf Standorte: Plantahof und Hondrich für die Berglandwirtschaft und Viehwirtschaft; Strickhof, Liebegg und Grangeneuve für den Ackerbau. Dazu Wädenswil und Oeschberg für Obst-, Gemüse- und Weinbau. Alle haben ihre Lehrpläne auf Bio ausgerichtet. Ob die Konzentration damit abgeschlossen ist, kann im Moment noch nicht gesagt werden.

Stolz und Wehmut

Wenn ich nun so zurückblicke auf 50 Jahre verbandsmässig organisierten Biolandbau, dann befallen mich Stolz und Wehmut gleichzeitig. Stolz darüber, dass sich Bio praktisch auf der ganzen Linie durchgesetzt hat. Noch vor 30 Jahren wurden Urs Niggli, der damalige Direktor des FiBL, oder Andrea Hämmerle, SP-Nationalrat und Biobauer, ausgelacht, wenn sie von einem Bioland Schweiz träumten und diesen Traum sogar laut aussprachen.

Heute ist er Realität. Wehmütig stimmt mich der Zerfall der ehemals typisch bäuerlichen Lebensform und Kultur. Die Naturverbundenheit und das Bewusstsein des Eingebundenseins in eine höhere Schöpfungsordnung ist selbst vielen Bauernfamilien abhanden gekommen. Das ist zwar bei den heutigen Betriebsgrössen nicht verwunderlich. Bauer und Bäuerin können sich nicht mehr dem einzelnen Tier, dem einzelnen Baum auf ihrem Hof zuwenden, wie ich das in meiner Jugend noch erlebt habe. Die junge Generation erlebt dies fast nur noch in Heimatfilmen und Museen. Schade. Und doch! Ich stelle fest, dass bei meinen Enkeln und Grossenkeln ein neues Bewusstsein für ganzheitliche Zusammenhänge erwacht. Die zahlreichen Naturkatastrophen der letzten Jahrzehnte haben sie sensibilisiert und sie ahnen mehr und mehr, dass die Maschine den persönlichen Bezug zu Tieren und Pflanzen nicht ersetzen kann. Das lässt mich hoffen. *Grossätti, der Bauer*

Grossätti, der Bauer, erinnert sich noch, dass in den 1960er Jahren an der HSG von einem gewissen Professor Kneschaurek mit wissenschaftlicher Genauigkeit errechnet wurde, dass die Schweiz im Jahr 2000 weit über 10 Mio. und sein Heimatdorf 5000 Einwohner haben werde. Die Schweiz ist bekanntlich bei 7,8 Mio. und sein Dorf bei 2000 stecken geblieben.